



Thomas Zoglauer

**Die Vernunft: ein Sklave der Affekte?
Zur Kritik am moralischen Subjektivismus**

Abstract:  

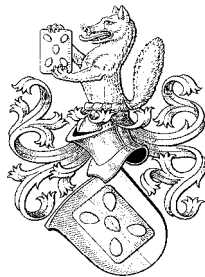
FRANKFURTER TAGE FÜR PHILOSOPHIE

FRANKFURT DAYS ON PHILOSOPHY

Grundlagen der Ethik
Foundations of Ethics

Normativität und Objektivität
Normativity and Objectivity

10. / 11. August 2002



DR. HÄNSEL-HOHENHAUSEN AG

FRANKFURT A.M. * MÜNCHEN * MIAMI * NEW YORK

Das humesche Modell praktischer Rationalität hat einen großen Einfluss auf die gegenwärtige Debatte um die Erklärung und Rechtfertigung moralischen Handelns ausgeübt. Viele zeitgenössische ethische Positionen wie der Internalismus oder der moralische Skeptizismus gehen auf David Hume zurück. Die humesche Theorie lässt sich an vier Thesen festmachen:

1. Die Vernunft hat keinen unmittelbaren Einfluss auf unser Handeln. Sie ist gänzlich passiv, besitzt keine kausale Kraft und kann den Willen nicht bewegen.
2. Kausal wirksam sind nur Wünsche, Triebe und Affekte. Handlungen werden durch Affekte (*passions*) verursacht; sie sind der treibende Impuls willentlicher Körperbewegungen. Die Gründe einer Handlung liegen stets im Handelnden selbst, weshalb man auch von *internen Gründen* spricht. Diese These kennzeichnet den *moralischen Subjektivismus*.

Eine schwächere These wird von einigen neo-humeschen Internalisten (z.B. Michael Smith) vertreten, die besagt, dass Wünsche keine kausale Rolle, sondern nur eine explanatorische Funktion haben: Wünsche sind motivierende Handlungsgründe.

3. Der Antrieb zu einer Handlung entspringt aus der Aussicht auf Lustgewinn, eine Abneigung resultiert aus der Erwartung von Unlust. Lust und Unlust sind somit die elementaren Triebfedern menschlichen Handelns. Der Mensch ist kein Überzeugungstäter, sondern ein Triebtäter. Die Funktion des Denkens beschränkt sich auf die Auswahl der Mittel zur Erreichung eines Zwecks bzw. eine Folgenabschätzung des Handelns. Die Vernunft zeigt uns, wie wir Lustbefriedigung erreichen und Unlust vermeiden können. Die Überzeugung (*belief*), dass ein gewähltes Mittel die optimale Zweckerfüllung (*satisfaction*) leistet, weckt ein Begehren (*desire*), das die Handlung bewirkt. Dieses *desire-belief-satisfaction-Modell* ist ein Kernstück der humeschen Motivationstheorie und liegt auch den meisten neo-humeschen Ansätzen zur Handlungserklärung zugrunde.
4. Damit ist aber noch nicht erklärt, wodurch sich *moralisches* Handeln auszeichnet. Wenn nur dasjenige gut oder wertvoll ist, das zur Befriedigung unserer Wünsche beiträgt, läuft dies augenscheinlich auf einen hedonistischen Egoismus hinaus. Wie sind wir zu altruistischem Verhalten fähig, wenn wir nur von der Befriedigung egoistischer Interessen geleitet werden? Um moralisches von unmoralischem Verhalten unterscheiden zu können, bedarf es eines *Moralkriteriums*. Was sind also die Quellen der *Normativität*? David Hume postuliert eine Fähigkeit des Menschen zum *Mitgefühl* (*sympathy*). Durch unser Mitgefühl nehmen wir Anteil am Wohl anderer Menschen und der Gesellschaft. Altruistisches Verhalten hat eine „natürliche Tendenz“, Glück und Befriedigung hervorzurufen. Die moralische Qualität einer Handlung bemisst sich an ihrer *Nützlichkeit* für die Gesellschaft: the „tendency to promote the interests of our species, and bestow happiness on human society“.

Dennoch bleibt die Frage ungeklärt, weshalb es moralisch sein soll, neben der eigenen Lustbefriedigung auch das Glück anderer Menschen zu vermehren (*Argument der offenen Frage*). Wenn das altruistische Verhalten ein angeborener Charakterzug des Menschen ist, dann handelt es sich hierbei einfach nur um eine psychologische oder soziobiologische Gegebenheit, aber nicht um eine ethisch begründete (oder begründbare) Forderung. Ist das Moralkriterium andererseits durch die Abwesenheit egoistischer Motive definiert, wie es

Schopenhauer postuliert, ist nicht einsichtig, weshalb der Mensch nach dieser Moralnorm handelt, zumal er doch nur von egoistischen Trieben gesteuert wird und moralische Vernunftgründe kausal unwirksam sind. Zwischen den motivationalen Dispositionen, dem psychobiologischen *Sein* des Menschen, und dem moralischen *Sollen* klafft eine Lücke, die Hume nicht überwinden kann.

Für das humesche Modell ergeben sich zwei Probleme, die sich schlagwortartig durch die Begriffe *Normativität* und *Objektivität* charakterisieren lassen:

1. Wenn moralisches Verhalten durch einen motivationalen Mechanismus erklärt wird, stellt sich die Frage, woraus der normative Gehalt moralischer Normen entspringt. Hume kann Handlungen zwar psychologisch *erklären*, aber nicht rational *rechtfertigen*. Will er andererseits ethische Normativität auf psychologische Faktizität reduzieren, macht er sich eines naturalistischen Fehlschlusses schuldig.
2. Das humesche Modell ist subjektivistisch, weil die Gründe einer Handlung stets im Handelnden selbst, in seiner „subjektiven motivationalen Verfassung“ (Williams), liegen. Die Objektivität moralischer Normen, ihre überpersonale Dimension, wird geleugnet.

Meine Argumentationsstrategie wird darin bestehen, das humesche Modell durch die Konfrontation mit potenziellen Gegenbeispielen auf die Probe zu stellen. So setzt das desire-belief-satisfaction-Modell voraus, dass es zu jeder Tat eine subjektiv erfahrbare Belohnung gibt, die zu der Handlung motiviert. Manchmal verlangen moralische Handlungen aber auch Opfer, die nicht mit Lustmaximierung, sondern im Gegenteil mit Unannehmlichkeiten und Schmerzen verbunden sind. Es wird daher zu klären sein, wie heroische Taten mit einem moralischen Subjektivismus vereinbar sind.

Ein anderes Gegenargument halte ich für wesentlich stärker und überzeugender, da es auf einer Metaebene operiert und die humesche Theorie auf sich selbst anwendet. Man könnte nämlich die ketzerische Frage stellen, wodurch der Glaube an den moralischen Subjektivismus motiviert wird: lediglich durch das Streben nach wissenschaftlicher Anerkennung, eine Steigerung des Selbstwertgefühls oder ganz hedonistisch durch die Aussicht auf Lustbefriedigung? Falls dies zuträfe, wäre diese Theorie nicht rational. Denn überzeugende Gründe für eine Theorie müssen impersonal und intersubjektiv und damit externer Natur sein. Wollen wir nicht zu willenlosen Sklaven unserer Affekte werden und die moralische Rationalität nicht als bloßes Instrument zur Lustbefriedigung entlarven, sind wir gezwungen, unserer Vernunft eine kausale Macht über unser Handeln einzuräumen.

Thomas Zoglauer

Reason: a slave of the passions?
Some critical remarks on moral subjectivism

Abstract

The contemporary debate on practical reasons and motivational theory is deeply influenced by David Hume's desire-belief-satisfaction model of moral behaviour. Some problems with this kind of moral subjectivism will be critically discussed, e.g.: If action is motivated and explained by personal (egoistic) desires, how can altruistic behaviour be explained? What is the source of normativity? If the reasons of an action lie in the subjective motivational disposition of the actor, how can the objectivity of moral principles be justified? Another problem will be revealed if we apply Hume's motivational theory on itself: If any action (including the construction of moral theories) is motivated by subjective desires only, how can Hume's moral theory claim objectivity? It will be argued that objective reasons must be impersonal, intersubjective, and external. Moral subjectivism cannot satisfy these demands.